

Fünftes Gespräch: **Geist**

Einstieg 1

„Bewusstsein dürfte sich in der Evolution der Wirbeltiere gebildet haben, um im Kampf ums Überleben flexiblere Antworten auf gegebene Situationen zu ermöglichen. Selbstbewusstsein dürfte sich gebildet haben im Austausch der emotionalen Informationen unter sozial lebenden Tieren im Gruppenverband. Um sich in die Gefühle eines anderen hineinversetzen zu können und mit ihnen angemessen umzugehen, muss man wissen, welche Rolle man selber in den Augen anderer spielt; fortan ist es nicht mehr egal, wer etwas tut oder »sagt«; ein Bewusstsein aber von der Rolle des eigenen Selbst im Bewusstsein der anderen - das ist Selbstbewusstsein. ... Es ist anzunehmen, dass mit der Entwicklung der Sprache (im Verlauf von Hunderttausenden von Jahren) schrittweise jene Dialogfähigkeit sich bildete, die den Hintergrund jeder Personwerdung abgibt. Obwohl die Fähigkeit und das Bedürfnis zum Erlernen von Sprache im Kopfe jedes heutigen Menschenkindes angelegt und prinzipiell einer neurologischen Beobachtung zugänglich sind, ist das Phänomen des Personalen mit den Mitteln der Neurologie nicht mehr erklärbar: Person entwickelt sich nicht im Kopf eines Einzelnen, sie spielt wesentlich zwischen den Köpfen; Person ist ein soziales Konstrukt. ... Das Gefühl des Gemochtseins ist die Bedingung dafür, dass ein Kind sich zu einer Person zu entwickeln vermag und dass eine erwachsene Person es wagt, ihre Persönlichkeit zu leben; und ebendieses Vertrauen eines unbedingten Gemochtseins ist der eigentliche Grund, an einen persönlichen Gott zu glauben als an ein Gegenüber absoluter Liebe.“
(aus: *Bewusstsein, Person und Gott - Von Neurologie und Theologie*, E. Drewermann)

Einstieg 2 (Mk 1, 9-11)

So geschah es: In jenen Tagen kam Jesus von Nazareth in Galiläa und ward hineingetaucht in den Jordan von Johannes.

Und gleich wie er aus dem Wasser emporstieg, sah er die Himmel gespalten und den Geist wie eine Taube herabsteigen auf ihn.

Und eine Stimme geschah aus den Himmeln:

Du bist mein Sohn, der geliebte, an dir habe ich Gefallen gefunden.

Thesen

These 1:

Es gibt Erfahrungen, bei denen ich mich ‚inspiriert‘ fühle, Erfahrungen, bei denen Gefühle der Geborgenheit, Gefühle einer überpersönlichen Nähe oder Zugehörigkeit zum Ganzen entstehen. Solche ‚grenzüberschreitenden‘ Erfahrungen werden in biblischer Tradition, können jedoch auch im heutigen Sprachgebrauch mit ‚Spiritualität‘, mit ‚Nähe im Geiste‘ oder geist(l)iges Erlebnis beschrieben werden.

These 2:

Es sind Erfahrungen an der ‚Grenze‘ zwischen ‚Ich‘ und ‚dem da draußen‘, bei denen ‚das da draußen‘ NICHT als beängstigend, sondern als förderlich, ‚gut‘ erlebt wird.

Dies führt zu einem Gefühl oder einer Erkenntnis von Gemeinsamkeit und Einheit in und mit der Welt und dem (ganz persönlichen) ‚Göttlichen‘.

These 3:

Eine (vielleicht) typische Erzählung einer solchen ‚Geistes‘-Erfahrung ist die Taufferzählung Jesu. Ähnliche Erfahrungen sind jedoch verbreitet.

These 4:

Jeder, der (ansatzweise) von einer solchen Erfahrung berichtet, ‚zehrt‘ lange von diesen. Erfahrungen überpersönlicher Nähe können dem Leben ‚Farbe‘ geben.

In Sprache sind die Erfahrungen schwer zu fassen - Bilder der Dynamik, wie z.B. das der Taube oder des Windes (aber auch des Lichts oder des Feuers) - erscheinen (manchmal) besonders geeignet.

These 5:

Das Bild vom ‚Geist da draußen‘ greift das Selbstbild des Bewusstseins auf - also unsere typisch menschliche geistige ‚tagtägliche‘ Tätigkeit. Jeder scheint etwas mit ‚dem gesunden Menschenverstand‘ zu verbinden, von 500 vor Christus bis heute.

So kann Karl Barth formulieren: „Der heilige Geist ist der intimste Freund des gesunden Menschenverstandes“.

These 6:

Das Bild einer vom Körper getrennten ‚Geistseele‘ des Menschen ist biologisch unhaltbar. Geistige Tätigkeit ist ein (wunderbares?!) „Resultat der Aktivität neuronaler Netzwerke ... Selbstbewusstsein dürfte sich gebildet haben im Austausch emotionaler Informationen unter sozial lebenden Tieren im Gruppenverband ... wo die Bild des einzelnen Menschen im Bewusstsein der Anderen (!) für das Einnehmen einer adäquaten Rolle in der Gruppe von höchster (Überlebens-) Wichtigkeit wurde.“ (Drewermann)

These 7:

Für mein Selbstbild als ‚Person‘ ist das zusammenhängende autobiographische Gedächtnis, sind die Geschichten, die ich über mich erzählen kann, grundlegend. Erst durch die Sprache, den Austausch zwischen ‚Dir und Mir‘, werde ich ‚ICH‘.

(„Person ist ein soziales Konstrukt“ - Drewermann)

These 8:

Das Gefühl des Gemochtseins ist die Bedingung dafür, dass ein Kind sich zu einer Person zu entwickeln vermag. Ebendieses Vertrauen und unbedingte Gemochtsein drückt sich im Glauben an einen PERSÖNLICHEN (!) Gott aus, an die (absolute) Liebe (Drewermann), und wird/kann so mit der ‚grenzüberschreitenden‘ Erfahrung ‚Geist‘ in eins gesetzt werden.

These 9:

„Die Erde war tohuwabohu und Dunkelheit war auf dem Antlitz der tehom und die ruach elohim vibriert auf dem Antlitz der Wasser.“
(Gen 1,2, tehom = die Tiefe, tohu = wild, s. Ina Praetorius).

Es/Alles beginnt ‚wild‘, in einem „Zustand ‚energischer Potenzialität; ... eine anfängliche Oszillation ...

Ist die Ordnung der Welt wohl ein Ordnung, die aus den Tiefen göttlich herausgelockt würde - die Ordnung sich selbst organisierender Komplexität“?
(zitiert aus Ina Praetorius) - vergleichbar ‚der Aktivität neuronaler Netzwerke‘?!

Wir können uns die Bewegung der ruach elohim - den heiligen Geist in seiner allerursprünglichsten Rolle - als eine göttliche Fluktuation inmitten eines Ozeans der Möglichkeiten vorstellen — Die Fluktuation stellt Ordnung nicht durch einen einseitigen kausalen Machtakt her, sondern durch Schwingungen, die alles in Bewegung setzen. (zitiert aus Ina Praetorius)

Das Bild einer umfassenden Weltordnung vermittelt ebenfalls das Gefühl des Eingebunden-seins. Das Bild bietet intellektuelle Möglichkeiten der ‚Geist-Erfahrung‘.

These 10:

Modelle des Menschen, Verallgemeinerungen des Persönlichen, stellen Zugänge zur ‚göttlichen Ordnung‘ dar. Soweit sie keinen Alleinerklärungsanspruch vertreten, können sie ‚Funken‘ des Geborgenseins auslösen (Erkenntnis kann glücklich machen!)

These 11:

Die verschiedenen ‚Facetten‘ Gottes (Bild des Lichtdurchstrahlten Steins) lassen sich wie ein Kleeblatt (Bild des Zusammenhangs getrennt erscheinender Einheiten) betrachten. ‚Geist‘ als Ausdruck Gottes ist so ein integrales, kein gesondertes Bild.

These 12:

Das Bild der Quelle und des Flusses, eines durch mich durchfließenden (‚energetischen‘) Stromes stellt ebenfalls ein sehr passenden Ausdruck dar mit dem persönliche Erfahrungen in den ‚großen grenzüberschreitenden Zusammenhang‘ gestellt werden können.

These 13:

‚Erfahrungen der Einheit‘ sind unabhängig vom Alter. Auch wenn sie lange wirken, sind sie nicht festhaltbar. Es gibt keine Riten oder (dogmatischen) Begriffe, die zum ‚Festhalten‘ geeignet sind. Am ‚wirksamsten‘ (hilfreichsten) ist die ganz persönliche Rückschau, die erzählte Geschichte, wo ich als ‚ICH‘ bestätigt wurde.
Familiäre Geschichten stellen (‚seit alters her‘!) einen Kern diese Rückschau dar.

These 14:

Abtrennung vom Ganzen ist oft eine Gefühl, an dem wir ‚leiden‘. Wird die aktive Suche nach ICH-Bestätigung nicht ‚beantwortet‘ verstärkt dies das Abtrennungsgefühl (manches mag dabei auch sehr persönliche familiäre Anfänge/Gründe haben). Moralische Ansprüche sind meist ebenso verstärkend für das Abtrennungsgefühl. Die Ablösung der Ansprüche und das Ruhen lassen der aktiven Suche kann zu einer Entspannung führen.

Das Bild vom Huhn:

Ein Huhn läuft an einem Zaun auf und ab - hinter dem Zaun ist der begehrte Futternapf. Der Weg entlang des Zaunes ist kurz, es geht schnell hin und her, weil andernfalls der Futternapf aus dem Blick geraten könnte.

Das Huhn, einige Meter von Zaun entfernt niedergesetzt ‚sieht‘ jedoch, dass der Zaun nur wenige Meter lang ist und der Weg um den Zaun herum ‚eigentlich‘ sehr einfach, aus der Abstandsperspektive gar ‚naheliegend‘...

Ein neuer Blick auf mich und meine Begrenzungen, im Raum einer Zuneigung (das Huhn wird - vorsichtig?! - entfernt niedergesetzt...)

- so ‚heilt Geist‘, so ‚geschieht‘ Trost, so wird ‚heiliger Geist‘ <begreifbar>.

Zum Schluss: Geist ist Sprache gegen die Angst.

Geist hat keine Angst vor offenen Türen

keine Angst vor der Tiefe

keine Angst vor Fremden (auch in der Gruppe)

keine Angst vor fremden Sprachen, Minaretten und Kopftüchern

keine Angst vor davonlaufenden Kirchgängern

keine Angst vor fußnotenfreien Texten

keine Angst vor Osterhasen und Dreck, Trommeln, Ekstase und Fremdwörtern

keine Angst vor Farben... (Ina Praetorius)

[... aber wer sollte vor Farben auch Angst haben !?]

‚Fürchtet Euch nicht!‘

=====

Aufsprudelnd der Geist

wo und auch wie er will

und hält sich nicht

an Amt und Struktur

dabei sein ist alles.

(aus ‚Der heilige Geist ist keine Zimmerlinde‘ *, Kurt Marti, 2001)

Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde, vielmehr vergleicht die Schrift ihn mit dem Winde...

Texte

- Fromme Reden und angestaubte Bilder (M. Urban, Publik-Forum 15/2009)
- Bewusstsein, Person und Gott - Von Neurologie und Theologie
(E. Drewermann in Publik Forum Extra ‚Gott ist anders‘)
- ‚Wie der Himmel sich öffnet‘ Mk 1,9-11 (E. Drewermann, Das Markus-Evangelium)
- ‚Ich glaube an Gott und so weiter ...‘ (Ina Praetorius, Güterlsoher Verlagshaus)
daraus Kap 13: Ich glaube an den Heiligen Geist
- Modelle des Menschen, Dem Rätsel des Bewußtseins auf der Spur
(Charles Hampden-Turner) verschiedene Auszüge, z.B. Modell 5 ÜÜ 6, und 35